

Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Partei
Beilagen: Der rote Stern / Der kommunistische Genossenschaftler / Wirtschaftliche Rundschau / K...

Wählt
Kommunisten
Liste

f Ostachsen
rauen / Die Energie

Abonnementpreise monatlich, drei Quartale 2,50 M., halbjährlich 4,50 M., durch die Post bezogen monatlich 2,20 M. (ohne
Zustellungsgebühr) Verlag: Dresdener Verlagsgesellschaft m. B. Dresden - 2 / Geschäftsstelle u. Expedition
Postfach 27 / Fernsprecher: 17 259 / Postfach 27 / Dresdener Verlagsgesellschaft
Dresdener Verlagsgesellschaft m. B. Dresden - 2 / Geschäftsstelle u. Expedition
Postfach 27 / Fernsprecher: 17 259 / Postfach 27 / Dresdener Verlagsgesellschaft
Dresdener Verlagsgesellschaft m. B. Dresden - 2 / Geschäftsstelle u. Expedition
Postfach 27 / Fernsprecher: 17 259 / Postfach 27 / Dresdener Verlagsgesellschaft

Anzeigenpreise: Die neuzeitlich gebau-
ten Anzeigen 0,20 M. für die Zeilenzeile.
Anzeigen-Annahme wochentags bis 9
Uhr. Die „Arbeiterstimme“ erscheint täg-
lich, abends 7 Uhr. Der Inhalt der Zeitung
übernimmt die Verantwortung für die
Richtigkeit der Angaben.

4 Jahrgang

Dresden, Dienstag den 15. Mai 1928

Nummer 113

Ein Femelkommandeur Polizeioffizier in Sachsen

Enthüllung eines ungeheuren Justizskandals im Braun-Prozess / Polizeiehrenwort für Spigel / Der Verräter des Genossen
Braun entlarvt — Kommunistischer Vormarsch auf die sächsische Hochburg — Gewaltige Wahlumgebung in München

Wir marschieren!

Von Ernst Thälmann

Ziel der Agitationsfahrt durch alle Bezirke Deutschlands kann
eine gemeinsame Erfahrung die Sicherheit auch von den Organisa-
tionen (sich bestätigt) wird, festgestellt werden: Der Boden
für unsere revolutionäre Arbeit ist viel mehr gelockert, als im
allgemeinen angenommen wird. Gewiß sind die Massen noch
nicht bereit zum revolutionären Kampf überzugehen, sie befinden
sich noch im Stadium — des Schwankens: Man die bürgerlichen Parteien, hat die SPD mit ihrer Politik
nicht — des Zuhens: welche Möglichkeiten der Besserung un-
ter der Hand der Verhältnisse bestehen, — und des Sich-
Ziehens: die Arbeiter und alle wirtschaftlich Schaffenden müßten sich
in einer Front zusammenschließen, denn von der herrschenden
Klasse und ihren Parteien ist nichts zu hoffen!

Der Wahlkampf ist dabei nur eine kleine Phase in der Ge-
schichte dieses Prozesses. Wenn auch keine unwichtige,
weil die Möglichkeit, an breitere Massen heranzukommen, in
keinem Maße bietet als einzelne Teilkämpfe (die dafür in ihrer
realen Auswirkung zweifellos bedeutender sind!) Selbst-
verständlich sehen alle Parteien, daß die Massen der Werttätigen
Mittels sind, selbst eine bisher so stabile Partei wie das
Johann um ihre Anhänger bejagt. Darum mündeten sie,
sahen die Schutzbefehlshaber für die Politik des Lohnbruchs, der Ar-
beitsverweigerung, der Vertreibung der Arbeitslosenunter-
stützung des Mietwuchers und Zollraubs, des Steuerdrucks und
der gewaltig steigenden Kriegskosten, der unerhörten Klassen-
schere und des Schlichtungsversuchs jeder Partei von sich abzu-
wenden und andere dafür verantwortlich zu machen. In geradezu
entsetzlicher Weise werden Versprechungen für die Zukunft gemacht!
Krausen an die Frauen, an die Jungmänner, an den Mittel-
stand wird appelliert. Der Kleinbauer, der verarmte Hand-
werker, die ausgebeuteten Kleinrentner — sie sollen wieder ein-
mal ihren tragwürdigen „Besitz“, der entweder durch die Politik
der Ausmerzung oder der Steuerpolitik größtenteils geraubt
wurde, — gemeinsam mit denen verteidigen, die aus der In-
flation und Kriegszeit, aus der Stabilisierung und Rationalisi-
erung, aus der Zoll- und Steuererhöhungspolitik den größten Ge-
winn gezogen haben; mit den Trutzmagnaten, Pantgemähtigen,
Bürgern.

Die Arbeiter sollen plötzlich gemeinsam mit den Unterneh-
mern an einer „blühenden Wirtschaft“ interessiert sein. Für
die proletarischen Mütter und für die Arbeiterinnen, denen man
Wahrspruch, Säuglingsfürsorge, Kinderspeisungen, gleichen
Lohn für gleiche Arbeit, Aufhebung des § 218, wirkliche Woh-
nstandsverbesserung verspricht, soll es keine größere Ehre geben, als
den herrlichen Staat und für die christliche Schule ein-
zusetzen, damit die hungernden Kinder mit Gottes Wort be-
tröstet und zu demütigen, d. h. noch billigeren Arbeitskräften
herangebildet werden.

Die Sozialdemokratie schließlich, als die Partei, die durch
ihre gewerkschaftlichen Positionen, durch Krankenkassen, Genossen-
schaften usw. noch immer sehr starke organisatorische Grundlagen
hat, sie geht am schamlosesten an Stimmenfang aus! Gerade
die Massen, besonders was die sozialdemokratischen Arbeiter an-
geht, brünnen erneut zu schwanken, denn Republik, Dawes-
plan, Währungsreform haben nicht Freiheit, Brot und Frieden ge-
bracht. Sie sollen gelockert werden, indem ihnen eingeredet
wird: „Bist kämpfen wir um die Macht im Staate, und auf
diesem Wege werden wir den Sozialismus Schritt für Schritt er-
zielen! Koalition und Wirtschaftsdemokratie sind Mittel, um
„mehr Macht“ zu bekommen.“ Gewiß werden viele von denen,
die als Arbeiter, als Werttätige für bürgerliche Parteien ge-
himmelt haben und jetzt enttäuscht sind, für die SPD stimmen,
in der Annahme daß sie eine andere Politik als die bürgerlichen
Parteien betreiben wird. Aber diejenigen Arbeiter, die die
Sozialdemokratie aus der Nähe kennen, werden sich durch das
Verhalten mit der Regierungsbeteiligung, mit Ministerposten, die
einzelne Führer der SPD an Stelle der Deutschnationalen, aber
im Bunde mit derselben Bürgerblock-Partei, mit demselben
Bürgerblock-Zentrum, wie die K e u b e l l und H e r g t, bekom-
men lassen, nicht leiser an die SPD binden. Weibull hat man
ja doch nicht einmal die sozialdemokratischen Mitglieder die Ver-
leumdung ihrer Partei belächeln, daß sie Wahlarbeit ablehnen.
Diese Partei gewinnt wohl Stimmen, aber sie verliert zugleich
an innerer Kraft.

Das ist der Punkt, wo wir als Kommunisten mit verstärkter
Kraft vorrücken müssen, wo wir auf die Dauer arbeiten müssen:
Der Widerspruch zwischen den Interessen der sozialdemokratischen
Arbeiter und denen einer kleinen Schicht von Arbeiteraristokra-
ten, die gibt die Grundlage für unsere Erfolge in der ganzen
nächsten Periode!

Jetzt im Wahlkampf bietet sich für uns nicht nur reiches An-
schauungsmaterial aus der Vergangenheit — sondern Tag für
Tag beweist die sozialdemokratische Führerschaft, daß die Sonder-

Polizei und Oberland im Bunde zum gewaltfamen Umsturz

Leipzig, 15. Mai (Eigene Drahtmeldung.)

Der Braunprozeß gestaltet sich zu einem ungeheuren
Justizskandal. Die Vernehmung des ehemaligen Ange-
hörigen des Bundes Oberland K r i m, der dem Angeklag-
ten G a n s Material über Rechtsverbände zur Veröffent-
lichung in der Neuen Zeitung übergab, brachte neue Ent-
hüllungen über die Rechtspolitorganisationen. Unum-
wunden erklärte Krim vor dem Reichsgericht, daß der Bund
Oberland das Ziel gehabt hat, mit Gewalt die Republik zu
stürzen. Der Bund hatte einen Nachrichten- und Spigel-
abwehrdienst und entwarf in gegnerische Organisationen
Spigel, die mit falschen Papieren ausgestattet waren. Zwi-
schen dem Bund und der Polizei bestand enge Verbindung.
Krim bekundet, daß im Bund eine Z e m e bestand und jedes
Mitglied mußte eine Zemeverpflichtung unterschreiben, die
von H a u p t m a n n K u m m l e r unterzeichnet war, der
heute in Sachsen Polizeioffizier ist.

In der Vernehmung wurde der „Kaufmann“ H e n t s h-
K ü r n b e r g als Verräter des Genossen Braun entlarvt.
Er zeigte sich, daß dieser Polizeioffizier Hentisch in das letzte
Zemeverfahren in Breslau verwickelt ist. Er wollte
keine Aussage verweigern. Die Polizei in Nürnberg hatte
ihm ehrenwörtlich versprochen, daß weder sein Name noch
seine Aussage dem Gericht bekanntgegeben werde. Der Kri-

minalbeamte Vikarier-Kürnberg gab zu, daß dem Spigel
Hentisch diese Zusicherung gegeben worden ist.

Der Braun-Prozess, der von der Reaktion zu einem
Schlage gegen die Kommunisten ausgenutzt werden sollte,
gestaltete sich immer mehr zu einer wichtigen Anlage gegen
die Klassenjustiz und zu einer Enthüllung der konterrevolu-
tionären Treibereien der Zemeorganisationen und der
mit diesen verbündeten Regierungsstellen und Behörden.

Immer mehr aber zeigt sich bei diesem Prozess die Br-
günstigung der Faschisten durch die Justiz der Hindenburg-
Republik. Tausende revolutionäre Arbeiter wurden in die
Gefängnisse geworfen. Noch schmachtet 325 proletarische
politische Gefangene in den Gefängnissen und Zuchthäusern.
Die Führer und Leiter der Nordorganisationen fühlen sich
auf ihrem Posten aber ganz wohl, sie sind „treue Diener“
der Republik. Der Stettiner Prozess zeigte, daß auch die
sozialdemokratischen Minister die Zemeorganisationen ge-
schützt haben. Um so erbärmlicher kennzeichnet sich das
Verhalten der SPD zur Verweigerung der Amnestie.

Die Arbeiterschaft, die durch diesen Prozess gegen die
KPD gehetzt werden sollte, wird sich nur um so fester mit
der KPD zusammenschließen.

Die werttätigen Massen werden der Klassenjustiz, den
faschistischen Offizieren in der Partei, am 20. Mai die rich-
tige Antwort geben.

Die Massen stimmen für die KPD, Liste 5.

Interessen einer kleinen Schicht auf Kosten der Massen durch-
gesetzt werden. Nehmen wir bloß das eine Beispiel: um der
Koalition willen Abwägung des Metallarbeiterkampfes in
Sachsen!

Hier liegt nicht nur eine vergrößerte Möglichkeit für unsere
Arbeit vor, sondern zugleich die erhöhte Verantwortung für
uns!

Jetzt legt die SPD-Führung offen in die Reichskoalition!
Jetzt gilt es, mit höchster Energie vorzugehen, um die sozial-
demokratischen Arbeiter und Werttätigen, um sie für den Kampf
gegen die Bourgeoisie, für den revolutionären Klassenkampf zu
gewinnen, für den Kampf, der allein zum Erfolg führen kann.

Gewiß, unser Kampf ist mit dem 20. Mai nicht zu Ende.
Aber gerade jetzt müssen wir möglichst vielen Arbeitern zeigen:
Sicht, wohin die SPD steuert, jetzt, wie sie eure Stimmen schon

recht verschandert — und wird um euch, als seien Ministerposten
Nacht für euch, und als schmedien sozialdemokratische Verbind-
lichkeitsverträge, sozialdemokratische Steuererhöhungen, Miet-
steigerungen und sozialdemokratische Polizeistatuten besser als die
des Bürgerblocks! Kruchen hat ja Erfahrungen gesammelt. Ge-
rade jetzt müssen wir jeden einzelnen Arbeiter, jede einzelne Ar-
beiterin zu überzeugen suchen, damit wir nach den Wahlen um
so besser gegen die Koalitionspolitik (die Fortsetzung der Kapital-
tauseffektiv unter anderer Firma) einen energischen Kampf
führen können.

Insofern sind die Wahlen nicht nur ein Gradmesser für die
Heranbildung der Klassenfront, sie geben die Möglichkeit zur
breitesten Mobilisierung für unsere Forderungen, für unsere
Ziele!

Alles, was wir an Mobilisation unterlassen, erleichtert der
sozialdemokratischen Führerschaft, die Massen zu verwirren und
irrezuführen. Gerade durch die Arbeit jedes einzelnen Genossen
vermögen wir am besten zu wirken — und bei keiner Wahl-
bewegung der letzten Jahre spielt die Einzelarbeit eine so
große Rolle wie gegenwärtig! Wir haben nicht die Zehn-
tausende von Funktionären in Beamtenstellen wie die SPD —
wir haben dafür, das muß trotz vieler Mängel anerkannt werden,
die größte Aktivität der Mitgliedschaft und der mit der Partei
sympathisierenden Arbeiter, vor allem der Kameraden des KAP
und der Genossinnen im KAP.

Jetzt vorwärts rücken und nach dem 20. Mai nicht nach-
lassen, das muß für alle Genossen selbstverständlich sein. Jetzt
gegen die Koalitionspolitik das Feuer konzentrieren, um die
Kampffront gegen die Bourgeoisie fest zu schmiegen — und dann
um so energischer die Massen sammeln. Das Reichstreffen des
KAP gibt uns den ersten zentralen Anstoß dazu!

Das ist die große politische Bedeutung des Pfingsttreffens,
daß es den Auftakt bildet für die Weiterführung des Kampfes
nach den Wahlen, gegen die dann konzentrierte Möglichkeit der
Koalitionsregierung ebenso gegen die Weiterführung der be-
stehenden Regierung. Nur die Durchziehung der Forderungen, für
die wir den Wahlkampf führen!

Für uns als revolutionäre Partei werden die Forderungen
des Wahlkampfes nicht mit dem Wahltag ins Archiv abgelegt,
für uns ist der Wahlkampf nicht Stimmenfang wie für alle
übrigen Parteien — für uns sind sie Angelegenheit der erste-
sten Mobilisierung zu ihrer wirklichen Durchziehung

Darum alle Kräfte angepannt, um im letzten Stöße möglichst
viele Arbeiter und Werttätige von den bürgerlichen Parteien
und der SPD loszulösen — und je größer der Erfolg, um so
nachhaltiger muß nachgehoben werden!

Massendemonstration am 20. Mai gegen Bürgerblock und Ko-
alition, für die revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung,
gegen die kapitalistische Diktatur, für die proletarische Diktatur.

71 Jahre

und noch rüstig und im Dienste der Partei ist die Genossin
B e r g e r aus Seidnäh.

Jahrelang steht die Genossin in den Reihen des kämp-
fenden Proletariats. Unermüdet war sie für die Arbeiter-
bewegung tätig. So wie sie vor dem Kriege zur Klassen-
front stand, so steht auch heute noch Mutter B e r g e r
zum revolutionären Proletariat.

Die kommunistische Partei muß siegen, das ist ihr
Wahlversprechen. Die kommunistische Partei führt den revolu-
tionären Krieg.

Zum Kriegführen gebraucht man Geld.

Da wollte auch Genossin B e r g e r nicht fehlen.

Treppauf, treppab, an den Verkehrsstellen sammelte
die Genossin B e r g e r für den Wahlfonds der KPD

22,25 Reichsmark

waren das Ergebnis.

Genossinnen und Genossen! Mutter B e r g e r gab euch
ein gutes Beispiel. Ihr dürft nicht zurückbleiben! Macht's
nach!

Schafft Wahlpulver für die KPD!

der KPD
als Vater
reien un-
genügl.
ich die 10
järe me-
gewanen
Kritik-
n mit an-
ch einmal
er ju
er lina
der gdh-
ne Koll-
nen bl-
le. Me-
reantre-
n Wey-
n Oey-
gen als
fuehrung
Koll K
ung aber
beil aber
inter-
fuehrung
reitof ch
Wf.
fuehrer-
bah tom-
Gefüh-
den Fall
n d a s
antwor-
t?
s die ge-
e
sies
n. Am
1928
titarb
stehen
er we-
Jahr
Engl-
Schwe-
landin
neutlich
eßt un-
die neu
s Tau-
um Fo-
Torb-
Se.
Berab-
im Zust-
tung der
gehälter
it feiner
und der
rez Hin-
iturfes
allfische
ren, Ho-
toprazie
fuehrung
eter der
offiz.
minister
reifende
zahlung
s hinter
Thullen
uehrung
e für
ster der
rei Me-
sch der
mpfung
ationen.
sozial-
schlag
ale ge-
n gegen
ortfuehr
die kol-
ampfen,
urufen

gegen die imperialistische Kriegspolitik, für die Verteidigung der Sowjetunion, gegen den Imperialismus, für den Sozialismus! — durch Stimmabgabe für die Kommunistische Partei, für Liste 5!

Massendemonstrationen unter denselben Losungen durch einen gewaltigen Aufmarsch zum 4. Reichstreffen in Berlin! Darüber hinaus aber: Wir müssen die Massen, die für uns kämpfen, immer enger an uns binden, immer stärker für uns gewinnen.

Alle Kräfte angepannt für die Stärkung der Partei, für die Verbreitung unserer Kampfforderungen, für die Stärkung der Roten Front. Gegen Ausbeutung, Unterdrückung und imperialistische Kriegspolitik!

Für den Machtkampf nach dem Beispiel der russischen Arbeiter und Bauern unter den Fahnen der Partei von Lenin, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, unter der Führung der Kommunistischen Partei!

Terrorwahlen

Eisen, 15. Mai. (Eig. Drahtmeldung.)

Am Sonntag kam es bei einer Landpropaganda der Partei zu verschiedenen Verhören der Polizeibehörden gegen die Wahlfreiheit. In Hallern befahl ein Polizeikommissar einem Propaganda-Auto mit Jugendgenossen, sofort die Stadt zu verlassen. Ein Hinweis auf das Bestehen der Wahlfreiheit nützte nichts. Der Polizeikommissar erklärte: „Quatsch! Hier gibt's keine Wahlfreiheit! Gesetze gehen mich nichts an!“ — In Datteln wurde eine Jungwählerversammlung mit anschließender Unterhaltung verboten. Die Polizei bezog sich dabei auf einen mittelalterlichen Gesetzsatz, wonach Jugendorganisationen nur einmal im Jahr eine solche Veranstaltung machen dürfen. Außerdem sei die polizeiliche Genehmigung vorher einzuholen.

Die Arbeiterinnen stehen zur SPD

Berlin, 15. Mai. (Eig. Drahtmeldung.)

Die richtige Wählerinnenversammlung der SPD im Saalbau Friedrichshain gestaltete sich zu einer impotenten Kundgebung der Berliner Arbeiterinnen für den Kommunismus. Nach einer Begrüßungsansprache einer englischen Genossin sprachen Hanna Schulz und Viell Ott, deren Reden oft von begeisterten Beifall der überfüllten Versammlung unterbrochen wurden.

Vormarsch auf die Hochburg der Reaktion

Massenkundgebung der SPD in München

München, 15. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)

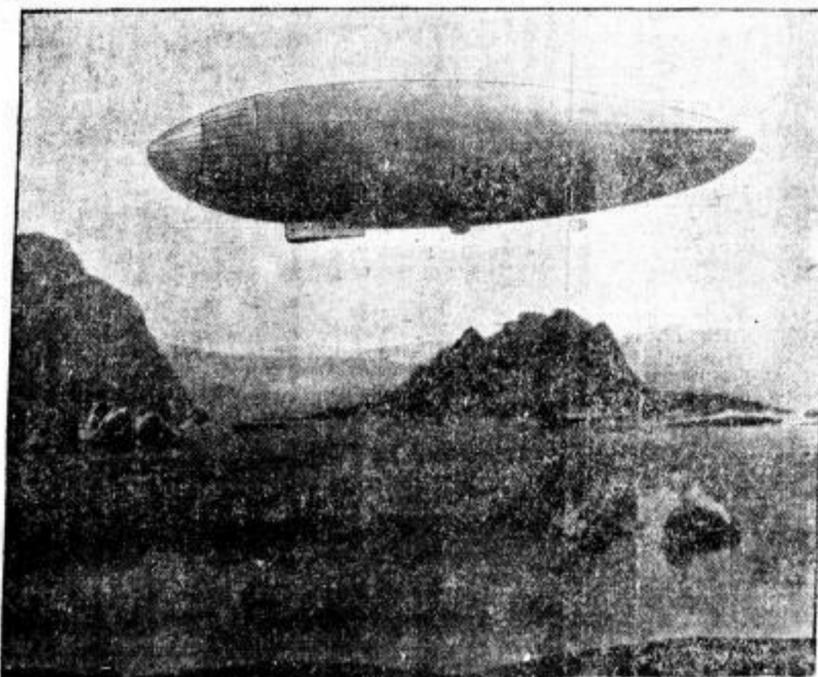
Die Wahlkundgebung der Kommunistischen Partei, in der Genosse Thälmann am Montag sprach, gestaltete sich zu einer revolutionären Massenversammlung, wie sie die Hochburg der bayerischen Reaktion seit Jahren nicht mehr erlebt hat. Schon Stunden vor Beginn der Versammlung standen die Massen vor dem Löwenbräu-Keller, um den Aufmarsch des kommunistischen Demonstrationenzuges, an dessen Spitze die erste Münchener Arbeiterkammermarschiertruppe erwartete, zu erwarten. Kopf an Kopf standen dann die Arbeiter zu vielen Tausenden im überfüllten Löwenbräu-Keller. Die Rede des Genossen Thälmann wurde zu einer scharfen Abrechnung mit allen kapitalistischen Parteien und der Sozialdemokratie, wobei Genosse Thälmann auch besonders scharf die arbeiterfeindliche Politik der bayerischen Nationalsozialisten und die Rolle der bayerischen SPD, der Partei der Rosenbräu-Keller, gelobte. Die Rede des Genossen Thälmann wurde an vielen Stellen durch braufende Zustimmung, durch minutenlange Beifallsstürme unterbrochen. Die Hitlerleute wagten nicht in der Versammlung aufzutreten oder gar zu provozieren. Als Genosse Thälmann nach einem zündenden Schlusswort sich von der Versammlung mit einem dreifachen Rostfront verabschiedete, wollte der Beifall der Münchener Arbeiter nicht enden. Trotz Regierung des Faschismus, trotz jahrelanger Unterdrückung, trotz unerhörtem Polizeiterror — die Kommunistische Partei marschiert auch in Bayern!

Wieder ein Arbeitermord

Ein Arbeiter von Faschisten erschossen

Frankfurt a. M., 15. Mai. (Eig. Drahtmeldung.)

Am Sonntag fand in Taunstadt bei Darmstadt eine Versammlung der Nationalsozialisten statt, die polizeilich geschlossen werden mußte, weil die Hitlerbanditen gegen die anwesenden Arbeiter mit Biergläsern usw. vorgingen. Anschließend kam es zu einem Überfall der Nationalsozialisten auf einzelne Arbeiter. Einer bekam eine Stichwunde und starb im Darmstädter Krankenhaus an dieser schweren Verletzung. Ein anderer Arbeiter bekam einen Stich in den Kopf. Als die Schupo aus Darmstadt herbeieilte, waren die Hitlerbanditen verschwunden.



Die „Italia“ in Spitzbergen

Rüftet zu neuem Kampf!

Der jährliche Metallarbeiterkampf ist auf das schändlichste durch die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer verhängen worden. Ohne geschlossene Aufforderung der Beschäftigten haben sie die Kollegen betriebsweise den Unternehmern ausgeliefert. Kein Mittel ließen sie unberührt, um die eiserne Kampffront zu brechen.

Nach einmal ist es den Reformisten gelungen, die sozialdemokratischen und parteilosen Kollegen, die gelangen waren, sich der Verbindlichkeitsklärung des Bürgerblodministers zu widersetzen. So ist es ihnen mit den schamhaftesten Mitteln gelungen, die Kampffront zu zerstückeln.

Infolge dieses Verrates der reformistischen Führer an den Interessen der Metallarbeiter waren auch die revolutionären Beschäftigten nicht instande, den Kampf fortzusetzen. Nur die Einigkeit und Geschlossenheit verbürgen den Sieg über die Trutzherrn. Diese Einigkeit und Geschlossenheit wurde bewußt zerlegt. Allein hätten selbst die Limbacher und Hohenstein-Erfurter Kollegen nicht liegen können. Deshalb beendigten die Limbacher Kollegen den Kampf in Einheit und Geschlossenheit, um mit gestärkter Kampfkraft zur gegebenen Zeit den Kampf erneut aufzunehmen, der nicht auf den Ablauf des Tarifvertrages warten lassen. Die Metallarbeiter werden als bald vor neuem Kampfe stehen.

In einer am Sonntag stattgefundenen Streikversammlung wurde beschlossen, gestern die Arbeit erneut aufzunehmen. Die Kollegen gaben ihrer Entschiedenheit folgende Begründung:

„Die Versammlung der Limbacher Metallarbeiter stellt fest, daß die

Hungerlohgespräche der Bürgerblodregierung keine Verbesserung der Lebensverhältnisse bringen.

Aufs neue ist der Beweis erbracht, daß das Schlichtungsweien nur den Interessen der kapitalistischen Gesellschaft dient.

Ebenso, wie Klassenjustiz, Polizei und andere „demokratische“ Einrichtungen der Hindenburg-Republik, so ist auch das Schlichtungsweien nur ein Mittel zur Anhebelung der Arbeiterkraft, zur Niedrighaltung und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen.

Dem Verband war gefordert worden:

30 Pf. Stundenlohn, 4 1/2-Stundenwoche, zwölf Tage Ferien, Verminderung der Lohngruppen; für die Frauen und Jugendlichen gleicher Lohn für gleiche Leistung.

Nicht eine einzige dieser Forderungen ist erfüllt.

Trotz ungeheurer Steigerung der Arbeitsleistung sollen die alten Bestimmungen über Arbeitszeit und Ferien 1 1/2 Jahre bestehen bleiben. Lediglich 5 Pf. Lohnerhöhung werden bewilligt, die aber infolge der neuen Tarifbestimmungen schon in den nächsten Wochen überholt sind. Ein Jahr sollen diese Hungerlöhne gelten.

Diese Schandgespräche wurden einstimmig von den tatsächlichen Metallarbeitern abgelehnt.

Aber

die Vertikung des DGB hat die Beschlüsse der Arbeiter misachtet.

Statt entsprechend den Beschlüssen der Metallarbeiter zu handeln, gebührte sie den Wünschen des Bürgerblodministers. Das bedeutet freiwilligen Verzicht auf die Metallarbeiterforderungen und schmerzliche Schädigung des Ansehens der freien Gewerkschaften. Wenn einen Tag nach Abschluß der Schandgespräche durch 50 Prozent der Metallarbeiter der Verbandsvorstand den Streik abwirft, weil er der Arbeitsminister der Unternehmer bezieht, so ist das eine deutliche Unterstützung der Bürgerblodpolitik.

Diese schändlichen Bedingungen der Schandgespräche kamen deshalb zustande, weil die Gewerkschaftsleitung den

Kampf nicht auf bester Front

führte:

a) Statt die gesamten Betriebe stillzulegen, um dadurch die Unternehmer erpresslich zu machen und Streikdauerarbeiten unmöglich zu machen, wurden nur Teile der Beschäftigten herausgelassen.

b) Nur einige Gebiete wurden Sonderabkommen geschlossen.

c) Die Verhandlungsleitung anerkannte die Verbindlichkeitsklärung des Mannellars, obwohl keine Verlängerung der Arbeitszeit und Verlängerung der Ferien bewilligt wurde.

d) Die Verhandlungsleitung glaubte, durch Rückhandel mit dem Arbeitsminister etwas erreichen zu können. Diese Verhandlungen waren eine Schädigung des Kampfes. Nicht der Arbeitsminister wurde von den Verhandlungsleitern beauftragt, sondern umgekehrt hat der Bürgerblodminister die Verhandlungsleiter für die Abwägung des Kampfes gewonnen. Infolge dieser reformistischen Politik konnten die Metallarbeiterforderungen nicht durchgedrückt werden.

Bei einer geschlossenen Kampfführung unter Einbeziehung aller Metallarbeiter und Ablehnung der Zusammenarbeit mit den Ministern des Bürgerblods hätten die Forderungen mit Erfolg erlangt werden können.

Die Bezirksleitung des DGB hat verlangt, daß wir am Freitag in die Betriebe gehen.

Wir sind nach wie vor der Auffassung, daß der Kampf für die Forderungen und gegen die Schandgespräche weitergeführt werden müßte.

Deshalb haben wir zwei Tage weitergestreikt gegen diese Schandgespräche und gegen das Schlichtungsweien. In-

zwischen ist es der sozialdemokratischen Verhandlungsleitung gelungen, die Bewegung in den wichtigsten Orten und Betrieben abzumärgeln.

Wir sind in dieser Situation gezwungen, den Kampf abzubrechen, weil nach Zerbröckelung der Kampffront in Schichten die Weiterführung des Kampfes in Limbach keinen Erfolg bringt.

Wir geloben, ungeachtet der Laufdauer der bestehenden Schlichtungsweien zu neuen Kämpfen zu rufen und alle Kraft einzusetzen, um innerhalb des Metallarbeiterverbandes die Kollegen für eine revolutionäre Klassenkampfpolitik zu gewinnen. Die jährliche Metallarbeiterbewegung hat aus neue den Metallarbeitern und der gesamten deutschen Arbeiterklasse gelehrt:

Die Durchsetzung der Arbeiterforderungen und der Kampf gegen die Kapitalsherrschaft ist nur möglich, wenn die Arbeiter die Schlichtungsweien ignorieren und ihre Forderungen erkämpfen, trotz Schlichtungsweien der Regierung und trotz Streikbruchpolitik der sozialdemokratischen Partei und Streikbruchpropaganda der sozialdemokratischen Presse.

Kollegen! Rüffet zu neuem Kampf für Arbeitsver-

längerung und Lohnerhöhung.

Werbt für den Metallarbeiterverband.

Nieder mit dem Schlichtungsweien.

Nieder mit den sozialdemokratischen Schlichtungspolitikern.

Macht die freien Gewerkschaften zu revolutionären Klassen-

kampforganisationen.

Genug vom Verrat

Vorsitzender eines ADGB-Ortsausschusses wird Mitglied der SPD

„Warum ich Kommunist wurde“

Gustav Enokat, Vorsitzender des ADGB-Ortsausschusses Stallupönen und Geschäftsführer des dortigen Konjunkturvereins, ist dieser Tage in die Kommunistische Partei eingetreten. In einer öffentlichen Erklärung sagt er u. a.:

„Am 1. Juni 1929 trat ich als Mitglied der SPD bei und als die Verharmlosung kam, ging ich zur USPD. Ich glaubte durch die Vereinnahmung der Sozialismus in Deutschland mehr gefördert werden. Bald wurde ich eines anderen belehrt. Durch die Schandpolitik der SPD wurde ich immer mehr in Opposition gedrängt. Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der SPD und erkläre mich, für den Sozialismus mitzuarbeiten, ohne die Mitgliedschaft einer sozialistischen Partei zu erwerben und erst dann, wenn ich die Heberzeugung von einer Partei habe, daß sie gewillt ist, den rücksichtslosen Kampf gegen das kapitalistische System zu führen — weil nur dadurch die werktätigen Massen gewonnen und den endlichen Sieg erringen können — werde ich meinen Beitritt zu dieser Partei erklären.“

Taus kam die Fahrt nach Sowjetrußland. Auf Verlangen der Stallupönen Arbeiterkraft nahm ich an der Dritten Arbeiterdelegation nach Rußland teil. Dort konnte ich den sozialistischen Aufbau selbst sehen und als ich immer mehr und mehr sehen mußte,

mit welchen Unwahrheiten die SPD über Rußland arbeitet,

wurde ich mehr und mehr von der SPD abgedrängt. Ich denke noch daran, als ich in Posen war, und ein Mitglied der Arbeiterdelegation (Mitglied der SPD) von seiner Frau einen Brief mit einem Artikel der Bremer sozialdemokratischen Zeitung erhielt, in welchem berichtet wurde, in Posen herrsche Hungernot, die Polizei schritt mit blanken Waffen gegen Gansende ein usw. Alle Delegierten aus allen Weltteilen haben mit Entrüstung diese lächerliche Fälschung vernarrt, um so mehr, als wir selbst sehen konnten, daß Brot, Fleisch usw. in Fülle vorhanden war.

Ich habe nach meiner Rückkehr in den Berichten die SPD wegen ihrer feindsinnigen Haltung gegen Sowjetrußland der Wahrheit wegen angegriffen müssen, und als dann die SPD der Unwahrheit der politischen Meinungen ablehnte, mußte ich feststellen, daß die SPD lieber mit kapitalistischen Parteien in Koalitionen zusammenarbeitet, als für die Befreiung der Arbeiterklasse auf jedem Gebiet zu sorgen. Durch diese Stellung habe die SPD für mich auf, eine Partei des Sozialismus zu sein und ich wurde Mitglied der SPD.“

Wird die SPD ihren Verrat auch von diesem Schreiben Mitteilung machen? Sie macht sonst von jedem Hebertritt oder Austritt aus der SPD einen „Rücktritt“ der Kommunisten. Jetzt wird sie aber schweigen.

Internationale Solidarität

Eisen, 15. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)

Das holländische Personal der rheinischen Schlepplote hielt am Sonnabend und Sonntag eine Versammlung ab und beschloß, den Rhein nur bis zur Höhe der Brücke zu befahren, sowie rheinwärts kein Boot zu verschleppen. Dieser Beschluß ist insofern von Bedeutung, als bisher fremdwärtige die weite Streckarbeit geleistet wurde. Diese ist jetzt unterbrochen.

Militär gegen streikende Arbeiter

Wien, 15. Mai. (Eig. Drahtmeldung.)

In das Streikgebiet der Bergarbeiter in Obersteiermark wurde nach hier eingegangenen Meldungen Militär entsandt. Bezeichnend für die Kampfstimmung der Arbeiter ist ein Beschluß der christlichsozialen Bergarbeitergewerkschaft, solidarisch zu sein.

Opposition in der GDB

Gegen die Beteiligung an bürgerlichen Regierungen

Berlin, 15. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)

Wie der Vorwärts aus Paris meldet hat die sozialdemokratische Partei des Rhodendepartements mit 58 gegen 34 Stimmen einer Resolution zugestimmt, die jede Verbindung mit bürgerlichen Regierungen ablehnt und die Zulassung aller Kräfte des Proletariats fordert. Die Entscheidung wendet sich besonders gegen die Ausübung häuslicher Funktionen durch Sozialdemokraten, wie z. B. Paul Renouart.

Abnung Bahnarbeiter

Alle Unterbezirke und Arbeitsgebiete holen am 16. Mai spätestens bis 15 Uhr, die Stadteile

von 15 bis 17 Uhr Wahlleistungen in der Druckerel, Güterbahnhofstraße 2, ab. Volleiter Kurt-e. Schmidt.

Warn!

Heraus zum

Reichs-Treffen

des

ADGB

am 27. Mai in Berlin

Bauernjugend

Von Sigismund Moricz

Die Läden im hellen Lichte der elektrischen Lampen und tranke Wein. Es war kurz vor Mitternacht und die Köpfe der Herren waren ganz benebelt. Draußen jagte der Wind der Buktia, peitschte die Nichteide, die viele Kilometer lang im Rücken des einstöckigen Direktionsgebäudes wogten, und die Herren sprachen von der Bauernjugend.

„Die Buktia ist nicht mehr die alte“, sagte der Advokat und seine Augen wurden blutunterlaufen. „Es war die größte Enttäuschung meines Lebens als ich, damals noch junger Student, die „Gelbe Rose“ von Jofai las und bald nachher in die Buktia kam.“

„Das darf man nicht tun. Wenn man Jofai gelesen hat, soll man nicht in die Buktia gehen“, sagte der Sohn des Kommissars von Mata. „Im Buch zeigt sich die Romantik, hier das wahre Gesicht des Lebens.“

„Rohige Pferde“ schrieb der Advokat. „Lumpenstraße, franke Kasse mit aufgeregter Haut, die Wunden am Hintern mit Allgeen bedeckt, und Pferdehirten, die den Namen „Pferdehirt“ durchaus nicht verdienen. Dieser Name ist Inbegriff der Mühsal, der Kraft, die Parina früherer Zeiten, der echten, alten Volkstümlichkeit, die ihn Banden der Pferdehirt; unendliche Kraft und unter dem rohen Bauern die Seele eines Kriegers. Die wollen Pferdehirten sein? Die hier auf der Buktia? Landarbeiter sind sie; mit demselben Recht, mit dem sie zufällig hier, auf der Buktia, ihren Dienst tun, könnten sie auch in Budapest auf dem Bau Jizalstine schleppen. Der Hut eines Pferdehirten ist ein Hahn auf ihrem Kopfe, und die langgestielte Peitsche zeigt nicht in ihre Hand.“

„Nana!“ bemerkte der alte Literat; „er hielt, wie es alte Leute schon tun, an seiner Weltanschauung fest, und in seinen Augen blieb die Welt seit dreißig Jahren unverändert.“

„Hunderttausend Kronen setz ich für den Fall, wenn ich den ersten Pferdehirten, der mir vor Augen kommt, nicht umwerfe“, sprach der Advokat und straffte seinen Bizeps.

Er schaute stolz umher und glaubte in seinen Muskeln die Kraft zu fühlen, die ihn vor zehn, zwölf Jahren als Athlet Silbermedaillen gewinnen ließ.

„Ja, es löst sich schon einer finden, den du umwerfen kannst“, sagte still hinter seiner Zigarette der Tierarzt, „es werden sich aber jeht finden, die dich umwerfen.“

„Auf in die Buktiastraße!“ rief der Advokat und erhob sich. „Ein auch ein Wagnis, hab' auch Blut in den Adern. Wir werden in die Schenke eintreten, ich schlag auf den Tisch und sage: Ha, Parischen, wer von euch will sich mit stellen?“

Sonderbar und bezeichnet war dieses Loschlagenwollen zur Mitternachtsstunde hier im Herzen der Buktia. Als ob die Luft der Wind der früheren Zeiten diese Gelächter gewedt hätte, ein jeder hatte Verständnis hierfür, die Frauen lachten laut und wie geküßt: „Seht das Spiel des ungarischen Staates, seht das Tragbild der Buktia.“

Der Budapest Advokat nahm den neuen Hunderttausender und reichte ihn der Hausfrau: „Gnädige Frau, laß Ihre kleinen Hände, zerren Sie den Lohn aus.“

Die Dame des Hauses trauerte sich nicht, wie groß auch der Gegenstand war zwischen dem schrillen weißen Licht der elektrischen Kronleuchter und der in den Herren lodern den Leidenschaft, die weder Ziel noch Grund hatte.

„Sie legen sich in die Kutische und jagen mit dem Wind der Buktiastraße zu.“

Der Wagen raste über die Brücke der Hortobágy, die im Dunkel starrlich und düster war, trübselig, ein schmudloier, plumper Körper, der mit der unbeweglich endlosen Buktia mit seinen starken, nüchternen Weibern, die so barbarisch sind, als stünden sie auf den Küsten Sibiriens in völliger Einklang war.

Durch die Fenster der Schenke drana noch spärlisches Licht. Die große Trinkstube sah noch immer so aus, wie vor sechzig Jahren als Petöfi, der Dichter, sie besuchte und bei einem Glas schlechten Weines seinen Kummer vergessen wollte.

Rechts, vor dem Witter, an einem kleinen runden Tisch herum lagen zwei hübsche Hirtenleute bei einem Glas „Kollaspritz“. Der Advokat trat hümmlich aufgeregt an sie heran.

„Meine Herren“ sagte er, und da begann er sich, daß er sich der ganzen Weg vorbereitet hatte: „Ha Parischen!... Alfo, meine Herren, ist noch was übrig von der Bauernjugend der Buktiastraße?“

Die Hirten rühten mit dem Stahl zurück, gaben keine Antwort, belächeln sich schon langsam die Herrenleute. Alle waren sie aus der Fremde. Außer dem Sohn des Kommissars von Mata war kein einziges bekanntes Gesicht da.

„Ich meine — letzte der Advokat fort, — habt ihr Lust zum Kaufen?“

Die Hirten sagten noch immer keinen Ton, sie warteten feindselig, wie aufgestörzte Tiere.

„Hunderttausend Kronen Belohnung! Ich setze hunderttausend Kronen Belohnung!“ schrie immer stärker der Advokat. „Wenn es einem von euch gelingt, mich umzuwerfen.“

„Sie?“ fragte einer der Hirten.

„Mich?“

„Ja — Ja ja.“ sagte der Hirte und bezog sein Gesicht zu einem Lächeln.

Der Advokat erstarrte ein wenig; diese Ruhe, diese unbewegliche Welt, anderseits wieder die nervös aufgeregten Herren und die glühende Anwesenheit seiner Gesellschaft.

Es bildete sich ein Kreis, die Damen zogen sich zum Ofen zurück, unbewußt, scham lachend.

Wenn der Herr mit seinen hunderttausend Kronen nichts Besseres anzufangen weiß“, sagte der Hirte, „ich kann ihn ja umwerfen.“

„Na, wir wollen's sehen!“ sagte der Advokat. „Doch wird es nicht schaden, sich zur Stärkung erst noch ein Zweischmel zu Gemüte zu ziehen.“

Der Hirte sprach kein Wort schalte sich aus der Polstuppe und begann seinen Rod auszuhupfen.

„Nur deshalb“, sagte er erklärend, „denn wenn dieser Lumpen zertrüßert wird er für hunderttausend Kronen nicht einmal gefüttert.“

Auch der Advokat zog sich Jade und Weine aus und nun standen die drei Männer in Hemdärmeln einander gegenüber. Der Wirt brachte Wein. Beide spülten erst noch ein paar große Schlucke herunter.

Während des Trintens betrachteten sie einander.

Der Advokat prüfte seinen Gegner. Es war ein hagerer, schmächtiger großgewachsener Mensch hatte große Kräfte, große, schwarze Kräfte, die wie Hammer am Ende von zwei geraden Stielen aussahen. — Tomischerweise mußte er unangeseht auf drei Kräfte hiezen. — die Kräfte waren voll geschwollener Klumpen, die Hand breit, ungleichmäßig pierdehändigende, große krallenartige Kräfte.

Einem Moment lang reute es ihn. Er fühlte diese jährlichen Kräfte schon am Halle.

Auch der Hirte plökte ihn an. Er unterwarf den Herrn einer Mutterung. Der schien groß und fett zu sein; ein schwerer, weicher Körper. Er selbst hatte den ganzen Tag nichts anderes zu sich genommen als ein Stückchen Brot und Käse. Abends kam er in die Schänke weil der Wein jetzt billiger war, als alles andere. Man trinkt einen Liter, das macht nicht mehr als sechshundert Kronen, doch hundert Gramm Speck kosten sechshundert Kronen. Freilich, diese Herren, die haben es gut, Fleisch haben sie auch gefressen. Und sein Auge fing an zu glühen, als er ihn wie er es beim Sonnenschein gewohnt war, winternd, hart anguckte.

„Nun, mein Freund“ sagte der Advokat, „wollen wir's leben.“

Der Hirte stellte die Halbliterflasche behutlich auf den Tisch, daß sie ja nicht zerbrechen. Der Advokat haute sein Glas hin.

„Sie stellen sich auf.“

Die Gesellschaft in der geräumigen Trinkstube sah ihnen flüchtig zu und lachte nervös.

Nun ging der Advokat, nach vorn gebeugt in Ringstellung, zusammengepreßt die Ellbogen mit dem Kopf auf den Boden los und packte ihn sofort um den Leib, denn hier stand mit auswärts gebreiteten Armen da, weil er den, seiner Meinung nach blutdürstigen Angriff, nicht erwartet hatte.

Trotzdem schlug er sofort los, drückte den Hals des Advokaten unter seine Ellbogen und umflammerte ihn von oben.

Wälzte sich auf ihn, wand sich und schlug mit den Füßen. Nun packte er den Herrn von rückwärts und prekte seinen Nacken mit voller Kraft.

Dem Herrn stieg alles Blut in den Kopf. Er rief sich schnell los, sein Hand klopfte auf, und die weiße Haut leuchtete hervor.

Nun kam's so, daß sie sich plötzlich in regelrechter Umarmung aufeinanderstützten, eine kurze Pause, kaum eine Sekunde lang, während der man das laute Keuchen der zwei die zum Äußersten gespannten Körper hören konnte.

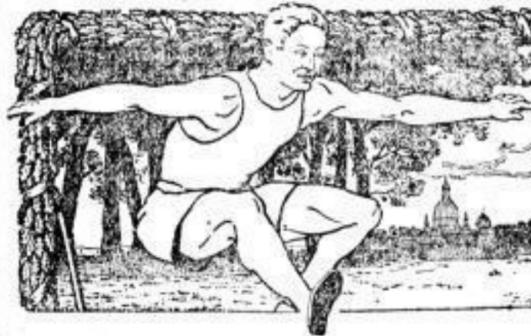
Der Advokat schaute jetzt dem Hirten ins Auge und in der Ruhe der flüchtigen Minute sagte er ihm in brummbarem, tiefem Tone:

„Mein Junge, wenn du dich umwerfen läßt, kriegst du zweihunderttausend Kronen.“

Der Hirte besah diese Augen. Er prekte die Zähne aufeinander, und sein mageres Gesicht schwall an wie bei einem Pferd.

„Was denn?“ sprach er ebenso still, „das gibst nicht mich umzuwerfen.“

Da bekommt der Advokat einen Tobsuchtsanfall. Er hebt



Sportler und Sportlerinnen!

Vom 20. bis zum 22. Juli

ist das 3. tägl. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Dresden

Seht alle Kräfte ein, damit es ein großes Ereignis wird. Die sportlichen Wettkämpfe sind in einem Sonderheft, das alle Übungsvorgänge für die Feitbarleistungen enthält, bereit. Das Heft ist zum Preis von 1 Mark durch das Sporthaus Kugel in Dresden Friedrichstadt, Schäferstraße 19, zu beziehen.

den Bauern hoch dreht ihn gewaltig um und wirft ihn in die Höhe. Dieser schreut sich mit einem Rud wütend wie ein Wolf empor und beannt ten dampfenden Kesseltöpfe in der Schänke um und um zu heben, wie zwei Ererz, die sich Stien an Stien umeinanderwirbeln.

Er schleudert den anderen an den Tisch an die Wand spritzt. Unter ihren Körpern zerbricht alles. Der Anzug des Advokaten bleibt an etwas hängen, reißt entzwei. Die Damen flüchten freibewußt kreischend der Stube zu.

Minutenlang hat der Hirte den Herrn. Die Junge hängt ihnen schon aus dem Gauden und der Schweiß trieft in Fäden. Da verknäueln sie einen Augenblick doch lassen sie sich nicht los. Der Advokat erwidert beinahe unter dem schweren Geruch des Bauerischweises:

„Mein Sohn“ sagt er leuchtend, „wirf mich nicht um, ich geb dir fünfhunderttausend Kronen.“

„Wass“ schreut der Hirte auf, „wenn ich dich einmal gepackt habe du Vas, verfluchter Hund.“ und wirft sich auf ihn wie ein tollwunderndes Wolf.

Er schleudert, zerrt rüttelt ihn, prekt ihn unter seinen Körper, so daß seine Hände und Füße frachen und er sich nicht mehr wehren kann. Er läßt sich fallen und auf den Boden geitend, röchelt er mit verdrehtem Halle.

Und da beginnt der Hirte, dem das Blut in den Kopf gestiegen ist mit der Faust schonungslos auf ihn einzuschlagen, mit Knieeländen seine fetten Arme, den Bauch, den Leib, das Gehirn was er nur trifft, zu zermalmen.

Alle eilen voll Angst und Entsetzen hinzu: „Halt! Halt! verflucht noch mal!“ schreien die Herren und wollen den Advokaten aus den Händen des Hirten retten. Doch der Hirte springt hinter in die Höhe schüttelt sie wie ein Schaf, derhand die Köter, von sich, ergreift einen Holzstiel, ein nach rechts eins nach links, die Damen flüchten so. Tode erschrecken durch die Tür und in einem Moment ist keine Seele mehr in der Schänke.

Dem packt der Hirte den schlaffen Körper des Advokaten und schleicht sich hinaus in den Hof schlägt die Tür noch sich zu. Seit sich auf seinen früheren Platz.

Dann wälzt er sich ab. Frauen Wannenerschell, Garm, Kuchler, weißliche Stimmen. Dana wird alles still. Die Hirten sind zu zweit.

Der andere Hirte hat sich die ganze Zeit während der Arbeit der Ringenden, nicht gerührt.

Nach längerer Dauer beginnt er still: „Alfo Bruder, du bist ein großes Vieh, hörst du?“

„Warum denn?“

„Nun ist es aus mit den Hunderttausend Kronen.“

„Alfo ist es aus.“

Wieder schweigen sie.

Wenn du wenigstens den Ketten nicht zerhaben hättest.“

„Weiß du, Bruder, ich mach' immer laubere Arbeit. Nicht nur ja halb und halb, hörst du, Bruder?“

„Da hast du Recht“, sagte der andere Hirte und traut sich den Kopf seines Kernes.

Zwei Genarmen traten ein. Sie blieben in der Mitte der Stube stehen, das Geruch in der Hand schaukelt, warfen ihnen zu:

„Na, welcher da ist dieser Kommunist?“

Der Hirte der getämpft hatte, traut noch einmal, wüchte sich den Mund und stand auf.

„Kommunist bin ich nicht... um den Kerl umzuwerfen.“

Herr Bachmeister, braucht man noch kein Kommunist zu sein.“

„Nana, nur stille!“

Und sie legten ihm Handflächen an.

Hebericht von J. Bernath

Die Serien-Bilder

des Görlitzer Waren-Einkaufs-Verein

sammelt die kluge und bedachtsame Hausfrau zur Freude der Kinder aber auch zu ihrem eigenen Vorteil, wenn sie regelmäßig kauft

<p>den guten Kaffee</p> <p>in den Preislagen zu 3.20 3.60 4.00 4.40 4.80 je Pfund</p>	<p>den guten Kakao</p> <p>zu Mark 1.20 je Pfund</p>	<p>den guten Tee</p> <p>in den Preislagen zu Mark 5.00 7.50 10.00 je Pfund</p>
--	--	---

des

Waren-Einkaufs-Vereins zu Görlitz A.-G.

Zweigniederlassung Dresden

Sorgsamst ge-probt

Immer ge-lobt !!

Kriegsopfer! Arbeitsinvaliden! Sozialrenner!

Von einem Leidengenossen

Das deutsche Proletariat steht inmitten erbitterter wirtschaftlicher und politischer Kämpfe. Das deutsche Volk soll entscheiden, welchen von den verschiedenen Parteien empfohlenen Kandidaten es die Vertretung seiner Interessen übertragen will. Ziel traurige Gestalten treten wieder in die Arena und lassen ihre Kattenjängermelodien ertönen, um die Massen der proletarischen Wähler für sich als Stimmvieh einzufangen. Aber die Arbeiterklasse, besonders aber die Renten- und Unterstützungsempfänger haben nach den Wahlen von 1924 zu bittere Entscheidungen erleben müssen. Viel hätte man den Ausgewählten und Ausgewählten, den Kriegskrüppeln, Witwen und Waisen, den Arbeitsinvaliden versprochen. Aber als die Herrschaften von den deutschnationalen Kriegsgeheimen erst in den Volkstribunalen gesehen, hatten sie ihr in den Wahlversammlungen gegebenes Versprechen, der Kernisten der Armen zu gebenden, verfallen. Keinen Deut heller waren die sogenannten Volksvertreter der anderen bürgerlichen Parteien, eingerechnet die Sozialdemokraten. Gerade die Letzteren haben, infolge ihrer Konzeptionspolitik mit den Bürgerlichen, verschuldet, daß die Forderungen der proletarischen Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden nach einer einigermaßen menschlichen Versorgung und Fürsorge seitens der Bürgerblockregierung und der bürgerlichen Parteien keine Beachtung, sondern immer Ablehnung fanden. Mit heillosen Abschlussschlüssen sind die Rentenempfänger stets abgepeitscht worden. Und die sozialdemokratische Reichstagsaktion hat diesen erbärmlichen Almosenzahlungen an die Gemüthen der Armen stets zugestimmt, weil ihr angeblich der Sperrling in der Hand lieber war als die Taube auf dem Dache. Für eine solche Politik einer sogenannten Arbeiterpartei hatten die Rentenempfänger kein Verständnis. Die Erbitterung über die verräterische Haltung, die mit dem großen Maul, welches die Deutschen der SPD vor der Wahl gehabt, in seinem Einklang stand, ist in den Kreisen der Arbeitsinvaliden und proletarischen Kriegsopfer groß. Das wissen die Klopffechter der Sozialfaschisten genau. Deshalb sah man sich bei der jetzigen Wahl nach Succurs um. Und siehe da. Bei der letzten Rentenzahlung an die Kriegsopfer am 29. April und an die Arbeitsinvaliden am 2. Mai, wurde den Rentenempfängern neben einem schwalligen Flugblatt der Sozialdemokratischen Partei, ein solches vom Reichsverband der Kriegsbeschädigten und eines vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden in die Hand gedrückt. In dem Flugblatt des Reichsbundes wird den Mitgliedern dieser Organisation erzählt, daß die Reichsbundbesetzung an die verschiedenen Parteien des Reichstages Anfragen wegen ihrer Stellung zu der Kriegsopferversorgung gerichtet habe. Die Antworten der Parteien waren abgedruckt und dazu ihre zu der Versorgung im Reichstag eingenommene Haltung beleuchtet worden. Dabei tut der Flugblattverfasser das Verhalten der Kommunisten mit wenigen Sätzen ab und in einer Art und Weise, daß man sofort den Eindruck hat, daß es dem Schreiber des Schmierwertes nur um eine läbliche, verfechtete Kommunistentheorie zu tun war. In geschöfliger Art und Weise bringt man zum Ausdruck, daß der Vertreter der Kommunistischen Partei, der anläßlich der Beratung der 5. Novelle zum Reichsopfergesetz gesprochen, nur das wiedergesagt hätte, was der Herr Oberregierungsrat Köhmann, Vorstandsmittglied im Reichsbund und sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter vorher gesagt und beantwortet hätte. Das zeigt entweder von einer niederträchtigen Boshaftigkeit oder von einer unheilbaren Gehirnverwundung des Schreibers des Flugblattes. Denn jedem aufmerksamen Befolger der Verhandlungen im Reichstag, über die Berichterstattung der proletarischen Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden dürfte aufgefallen sein, daß gerade die Vertreter der Kommunistischen Partei sich mit einer Wärme und Rücksichtlosigkeit für die Interessen der Rentenempfänger ins Zeug gelegt hatten, weil sie an keine Abmachungen mit den bürgerlichen Parteien gebunden waren. Was uns Kriegsopfer aber besonders bei der Herausgabe des Flugblattes interessiert, ist die Tatsache, daß die Leiter des Reichsbundes, welche sonst das Maul immer sehr voll nehmen, wenn es geht, ihre angebliche, parteipolitische Neutralität nach außen hin zu dokumentieren, die Worte gekostet haben, uns auch ganz offen als Handlanger der Sozialdemokratischen Partei gerieren. Damit hat man sich entzweit als das, was man schon immer war, nämlich ein Anhängel der SPD. Wie oft aber haben gerade die Wähler des Reichsbundes nach befannter Kollaboration anderer, wirklich proletarische Kriegsopferorganisationen als parteipolitisch gebunden als „Kommunistisch“ bezeichnet.

In Flugblatt des Reichsverbandes empfiehlt man den proletarischen Kriegsopfern die Wahl des, durch seine fulminanten Reden im Reichstag bekanntgewordenen Oberregierungsrats Köhmann, sowie eines Herrn Bassfeld. Denselben Herrn Köhmann, der selbst bei den Mitgliedern des Reichsbundes „wegen seiner mehr als zweifelhaften Haltung bei Beratung von Versorgungsangelegenheiten im Reichstag, in sehr üblem Ansehen steht. Ist doch bekannt, daß er trotz der Vereinbarungen der Kriegsopferorganisationen, zu den Plenumsverhandlungen des Reichstages gemeinsame Forderungen zu stellen, von sich aus, ohne die Organisationen zu verständigen, unter die gestellten Forderungen herunterging. Bekannt sind auch seine Ausprüche über den „Ausgleich der Unheimlichkeit“ in der Versorgung der Kriegsopferhinterbliebenen. Dieser Sozialdemokrat und exponierte Vertreter des Reichsbundes versucht, in seinem Bundesorgan in demagogischer Weise den unangenehmen Eindruck, den seine Haltung bei den Mitgliedern des Reichsbundes hervorgerufen hatte, durch einen Anlauf zu verwischen. Als proletarische Kriegsopfer haben wir aber ganz bestimmt keine Ursache, einer solch schwankenden Gestalt vom Schutze des Herrn Oberregierungsrats Köhmann in dem Reichstag zu verhelfen.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden glaubt, seine Mitglieder in bezug auf Fassungsvermögen noch niedriger einschätzen zu können als der Reichsbund. „Wählt sozial“, propagieren die Herrschaften der Verbandseitung, und glauben dabei recht schlaun Wert zu geben. Wenn der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Karsten, welcher auch das Flugblatt verantwortlich zeichnet, sich etwa selbst damit meint, so bedenken wir Arbeitsinvaliden uns für diesen sozialdemokratischen Spiegelfechter bestens. Sein Verhalten im Reichstag hat uns gezeigt, daß dieser Mann schon längst keinen Schimmer mehr von der Not der Arbeitsinvaliden und Sozialrentner hat. Für ihn gilt das Wort August Bebel's, wonach wir unteren Führern nicht bloß aufs Maul zu sehen haben, sondern ihre Taten prüfen müssen.

Was sagen nun die Klassenbewußten Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten zu der parteipolitischen „Neutralität“ ihrer Organisationsleitungen? Wollen sie weiter dulden, daß ihre Beiträge zur Wahlpropaganda für eine Partei verwendet werden, die alles andere als die Interessen der Kriegsopfer und

Arbeitsinvaliden so vertreten hat, als wie es notwendig gewesen wäre.

Kriegsopfer! Arbeitsinvaliden! Sozialrenner! Keine Stimme den bürgerlichen Parteien. Keine curer Stimmen aber auch den Sozialdemokraten, als den Handlangern der bürgerlichen Gesellschaft. Eure Entscheidung am 29. Mai kann nur lauten:

Alle proletarischen Stimmen nur den Kommunisten!
Wählt nur Liste 5!

Die böse Zahl 13 — und die Deutschnationalen

Die Partei der Junker von Ostpreußen, die Janushauer, sie haben Pech. In den Wahlkampf zu ziehen und die deutschen Forderungen von deren Erfüllung die Existenz Germaniens — so erzählt man es wenigstens noch vor einigen Jahren den kleinen Bauern, der Inflationsoptimisten und nicht zuletzt dem Mittelstand — abhing, jetzt den Wählern plausibel zu machen, daß gerade das Gegenteil die einzige wahre Fortführung der Bismarckischen und vor allem des Alten Krügers Politik sei, das ist wirklich nicht ganz so leicht. Dazu kommt, daß die Deutschnationalen, die früher die Streikmännische Außenpolitik „auf Leben und Tod“ — „bekämpfen“, diese „gerade Linie“ im Auftrag der Krautjunker selber durchführten. Diese aufopfernde Tätigkeit ist von den Wählern mit schändlichem Undank belohnt worden. Nicht allein, daß man den Deutschnationalen den Spott-



namen „Klaktion Drehscheibe“ oder „Mampe halb und halb“ nach dem berühmten Schnaps zulegte, nein, das hätten sie mit Würde ertragen, aber daß die eigenen Anhänger gegen die Janushauer rebellieren, das ist es, was ihnen Kopfschmerzen und schlaflose Nächte bereitet. Denn davon hängen die — Mandate ab! Es ist doch ein zu hehrer Gedanke, ausgestattet mit der höchsten Würde des deutschen Volkes, als „Volksvertreter“ im Reichsbund zu sitzen und dort wie ein — wenn auch nur kaiserlicher oder pommerischer — Löwe für die Vertretung der deutschen Ochsenschau zu kämpfen!

Nun, die Deutschnationalen zogen wirklich nicht gern in den Wahlkampf, es hätte sich mit dem § 48 doch so schön regieren lassen

Und ausgerechnet jetzt — mitten im Wahlkampf — erlitten sie eine Vlamage nach der anderen. Der böse Vertreter des Volkes der Dichter und Denker, der nachhafte Rede, Kämpfe und kluge Juchzbullevereine, Herr von Reubell, wollte die roten Frontkämpfer verbieten. Und nun ist es anders gekommen!

Damit aber nicht genug. Das Tollste: auf der Reichswahlliste sollten die würdigen „Nachfolger“ des Alten Krügers die böse Zahl — 13 erhalten. Aus dieser heillosen Situation half ihnen nicht einmal Gott. Ja, Andant ist der Welt Lohn — — — Aber die furchtlosen teutschen Mannen wußten sich zu helfen. In der richtigen Erkenntnis des Wortes: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“, verzichteten sie großzügig auf die Reichswahlliste.

Ja, wenn Lächerlichkeit töten würde — — —

Demokratische Fürsorge

Von U. Rejjo

Auf einer Bank im Großen Garten unterhalten sich zwei Männer ziemlich laut, weil der jüngere von beiden schwerhörig ist. Er hat sich im Kriege bei Bedienung des 42er Mörsers ein Ohrenleiden zugezogen. Nun schimpft er über die neue Mode der glatten Flächen in der Möbelindustrie, eine Revolver, die den Rückgang seines Drechlerhandwerks nach sich zog. Der ältere Mann, ein abgedauter Beamter mit kleiner Pension, begnügt sich, den Beschwerden seines Nachbarn mit einem „Freilich, freilich“ zuzustimmen und schlägt ein Wein über das andere. „Es reicht nach Frühling“, konstatierte der Drechler. „Das werden wohl meine Stiefeln sein, die riechen nach Badobst“, erwidert der Pensionär. „Mutter stellte einen Topf Badobst zum Quellen in die Röhre und ich stellte meine Stiefeln zum Wärmen“, „zu, es ist noch verdammt kalt!“ — „Biel verzieht ich zwar nicht von der Politik“, begann der Schwerhörige nach einer Pause, „aber, was sich auf schwer begreifen läßt, ist... da haben nu die Sozialdemokraten lo Anno 19 Landräte, Staatssekretäre, allerhand Präsidenten, sogar Minister, überall rumhoden, merzen Sie, daß es seit damals uns kleinen Leuten besser geht? — Und man sind Neuwahlen, da reißten sie die Klappe so weit auf, setz legte die Handgelenke zusammen und markiert mit gewölbten Händen ein Niesenmaul) und eine Angel zum Silberrang heißt auch: Ausbau der Sozialgesetzgebung! Spreizen sich, als ob alles in schönerer Mutter wäre, ja — Schet — Scheidenhoni! Meine Tochter, die Lina, mußte im vorigen Jahre die Wohlfahrt in Anspruch nehmen, sonst wär das arme Ding wohl draufgegangen. Also sie kommt wirklich in ein Erholungsheim. Hier in einem kleinen Zimmer muß sie, mit einer Lungenkrankheit die Blut spuckt, zusammen schlafen, wo die Lina doch gar keine Tuberkeln hatte. Die alten Holzbetten waren derart schlecht daß sie mit einem Strick festgebunden werden mußten. Trotzdem trachtete meine Tochter eines Morgens mit der Matratze ein, wobei sie sich einen bösen Sturz in den Rücken holte. So sieht die demokratische Fürsorge aus!“ „Freilich, freilich“, beilte sich der Nachbar zu beruhern: „ich habe erit vor ein paar Tagen bei mir im Haus einen Fall kennengelernt: Da wohnt eine Frau, die vor Sorgen und Kummer, weil der Mann sie im Stich ließ, sehr nerventant ist, und sich nicht immer um die Tochter kümmern konnte. Die ist 17 Jähre und lernte einmal ein solches Stroh kennen, der ich als kleiner Bidel ausgab,

Von der Polizei verfolgt

werden zahlreiche kommunistische Reichstagskandidaten, Dennoch ermöglichte ihnen die Kraft der Organisation, zu den Wählermassen zu sprechen. Am Abend vor der Wahl werden in den Annenjulen

die beiden ostjüdischen Spitzenkandidaten,

Siegfried Kädel und Paul Frölich, den Alt- und Friedrichstädter Wählern die Stellungnahme der Kommunisten zu den Reichstagswahlen erläutern. Der Abend ist unter dem Motto „Wahlspat 1928“ außerdem mit guten politisch-literarischen Darbietungen des Schauspielers Willi Ost unrahmt. Der Eintritt zu dieser großen Veranstaltung ist frei.

Willi Ost

Der Mitarbeiter des Genossen Strzelewicz, ließ am Sonnabend den 19. Mai, also am Abend vor der Wahl, seine besten politisch-literarischen Werke, u. a. „Der Pump“, „Krrreaktion“, „Mit dem Koller wieder kehrt die neue Zeit“, „Der Mann, der keinen Kommunisten wählt“, „Genser Marionettenkomödie“ u. a. m. im Rahmen eines großen

politisch-literarischen Werbeabends der KPD

in dem die beiden kommunistischen Spitzenkandidaten im Wahlkreis Dresden-Rauhen, Siegfried Kädel und Paul Frölich, zu den Alt- und Friedrichstädter Wählern sprechen werden. Der Eintritt ist frei!

Selbstmordversuch im Großen Garten

Gestern gegen 19.15 Uhr hat sich im Großen Garten auf dem Wege am Koltsbad ein junger Mann in Wandervogelausrüstung erschossen. In schwerstem Zustand wurde er noch dem Johannstädter Krankenhaus übergeführt. Die Verletzungen konnten bisher noch nicht festgestellt werden. Auch die Gründe, die zu der Tat führten, sind unbekannt.

Heberfahren. Auf der Breiten Straße ereignete sich gestern gegen 16.30 Uhr ein Autoanfall. Ein von einer Dame gesteuertes Auto, das von der Seite in die Breite Straße einbogen wollte, rief dabei einen älteren Herrn und eine alte Dame um. Mit schweren Verletzungen mußten beide weggetragen werden. Das Auto wurde durch ein von der Breiten Straße kommendes, das in das erste haltende hineinfuhr, beschädigt.

Wer ist die Verletzte? Bei der Kriminalpolizei ist eine Anzeige eingegangen, wonach sich am 4. Mai, gegen 16.30 Uhr, auf der Reuländer Straße, in der Nähe des Fußballplatzes Brandenburg in Vorstadt Trachau, ein Verkehrsunfall zugetragen hat. Ein Personentransportwagen, dessen Fahrer beim Anfahren keine Warnungssignale gegeben haben soll, streifte mit dem rechten Kosthül eine auf der Fahrbahn stehende ältere Frau. Sie kam zu Fall und wurde leicht verletzt. Der Fahrer ist, ohne sich um die Verletzte zu kümmern, weitergefahren. Einem Zeugen gegenüber hat sie sich Alma Kettel, Köhlschneiderstraße 185, 1, genannt. Dieser Name stimmt nicht zur Klärung des Sachverhalts werden die Verletzte und Verurteilten, die sie kennen, gebeten, ihre Namen mündlich oder schriftlich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 149, oder der nächsten Sicherheitspolizeiwanne beim Kriminaldienststelle anzugeben.

Cepreffer festgenommen. Am vergangenen Freitag erhielt eine Näherin, die auf der Großen Frohngasse wohnt, durch die Post einen mit Dr. M. Sch. unterschriebenen Brief zugestellt, worin sie beauftragt wurde, einem Herrn Geld geschohlen zu haben. Zur Vermeidung einer Anzeige bei der Polizei wurde sie aufgefordert, am 9. 5., gegen 15 Uhr, in einem Briefumschlag die Summe von 30 M. bei einer hiesigen Bank zu hinterlegen. Da die Adressatin sich keiner Schuld bewußt war, übergab sie das Schreiben der Polizei. Als der Briefschreiber gestern früh das Geld von der Bank abholen wollte, wurde er von Kriminalbeamten festgenommen. In ihm wurde ein 72 Jahre alter Gehwirt aus Krippen festgestellt.

Kaubtier-Junge im Dresden Zoo. Im Kaubtierhaus der Zoologischen Gärten sind die Käfige immer mehr. Die 5 jungen Löwen der Randa sind noch nicht entwöhnt, da haben sich schon wieder drei junge männliche Löwen bei deren Tochter, der vierjährigen Wimerza, eingestellt und ebenso geht es in dem gegenüberliegenden Gelaß des Kaubtierhauses. Das einfarbige Pumaembchen hat nicht weniger als 5 deutlich schwarzgefleckte Junge geboren, von denen allerdings nur drei lebensfähig waren und neben dieser Wochenstube pflegt die schwarze Panthermutter noch ihre normalgefarbten beiden Jungen, die aber demnächst entwöhnt werden müssen, weil die Mutter den schönen schwarzen Panthermann kennen lernen soll, der mit dem letzten großen Indientransport anlang, dem der Garten auch den gewaltigen neuen Orangemann verdankt. Der Garten zählt also bereits 10 in diesem Jahre geworfene junge Großfaken und nicht weniger als 21 in den letzten Jahren hier aufgezojene junge Löwen.

der KPD
als
genügt
licht
dare
gewo
Kritik
n mit
einmal
er ju
er lein
der abh
ine Koll
bezen die
te. The
reantre
n Volk
m Cry
s AD
igen ein
swelun
i Frau
jung ab
peiß ab
unter-
rsteitun
reitot
M.D.
Hinterla
daß kom
Geschick
den Fall
n das
antwo
n die ge
le
110
n, am
1022
stunde
ntzheim
zer maß
Jahr
Englan
Schwedn
lands
deutscher
wird mit
die neu
in Teu
zum Jo
Frank
ho.
Berat
im Juli
ump der
gehälter
is felner
und der
rot-Flu
itwurfes
alltliche
ren, Kle
spraxie
stüchtun
eter der
olitik
mintfies
reitende
zahlung
hinter
Thaffen
icherung
die für
iter der
rei Ma
ach der
mpfung
nlonen.
sozial-
elbsttag
ale ge
gegen
artfchen
de Kol
ampfes
unfien

Reformistische Abwürgungsmethoden

Aus der Friedrich-August-Hütte, Freital

Kollege Nagel als Vorsitzender der Streikleitung gab in der Belegschaftsversammlung Bericht über die erfolgte Verbindlichkeitsklärung des Mantel- und Lohnarbeits im Hinblick auf die Beschäftigten im Mantel- und Lohnarbeits. Er wies auf die Beschäftigten im Mantel- und Lohnarbeits hin (Kerlenfrage, Laufzeit des Tarifes), desgleichen über die erreichte „Lohnhöhung“. Er wies dann auf die letzten angenommenen Resolutionen in der Belegschaftsversammlung hin, die von der Gewerkschaftsleitung die Fortsetzung des Kampfes über die Verbindlichkeitsklärung hinaus forderte. Die Ortsverwaltung hatte den Kollegen Bahig als Vertreter entsandt, der nach Nagel das Wort ergriff und ungefähr folgendes ausführte: Er sei beauftragt, zu erklären, daß die Gewerkschaft es ablehnt, nach der Verbindlichkeitsklärung eine Unterstützung der weiterkämpfenden Metallarbeiter, ganz gleich welcher Art, zu gewähren. Wenn die Belegschaft den Kampf fortsetze ohne die Genehmigung der Organisation und nach Kampfplänen, könne die Gewerkschaft auch dann keinerlei Unterstützung zulassen, und das Risiko wäre dann da, als Unheilsmittel für die Arbeiterklasse präsente die Wahl am 20. Mai an. Da sei Gelegenheit, mit dem Bürgerturn abzurechnen und die Partei zu wählen, die gegen die Schlichtungsordnung ankämpfe.

Wit Recht wurde dem in der Diskussion entgegengetreten. Wenn jetzt die Verhandlung als Parole herausgibt: Wählt am 20. Mai (es hätte bloß noch gefehlt: sozialdemokratisch), verlorst sie doch nur, ihre Bankrotspolitik zu vertuschen.

Die Diskussionsredner stellten natürlich die Frage der Wahl gegen die Schlichtungspolitik ist, sondern diese noch fördern, und daß nur die kommunistische Partei gegen das Schlichtungsgeheimnis antämpft. Unter dem Eindruck der Erklärung Rückhalt wurde daraufhin die Abstimmung vorgenommen. Resultat: 168 für Arbeit, 65 für Streik und 3 unglücklich. Das Resultat ist als ein durchaus günstiges anzusehen, da ja die Friedrich-August-Hütte als erste mit in den Streik trat. Die Kollegen von der Friedrich-August-Hütte mögen den Hinweis von Bahig, am 20. Mai die Vertreter zu wählen, die gegen die Schlichtungsordnung sind, sich zu eigen machen und die Liste der kommunistischen Partei.

Seite 5

wählen und damit den Bankrotpolitiker den möglichen besten Zutritt als Quittung geben.

Die Metallarbeiter Jittaus waren ebenfalls kampfentschlossen

Wie erbärmlich die Haltung der Reformisten im Gegensatz zum Kampfwillen der Metallarbeiter ist, zeigte sich auch in Jittau. Nachdem die Verhandlung schon bei der Einladung abgelehnt hatte, war die Versammlung am 7. Mai gut besucht. Aus dem Bericht des Angestellten Junge kam zwar unerschöpflich die Befriedigung über das Ende des Kampfes heraus. Statt vom Kampf aufzufordern, erklärte er ganz einfach, mit der kommenden Verbindlichkeitsklärung sei eben Schluss. Diese Erklärung mußte selbstverständlich die Empörung der Versammlung auslösen. Das bewies auch die Abstimmung:

400 Streikende stimmten für Fortsetzung des Kampfes und nur 16 dagegen.

Der Kollege Krause von der Opposition zeigte den Weg, der zu nehmen werden muß, um aus den Klauen des Reformismus herauszukommen. Der starke Beifall brachte die Zustimmung der Versammlung zum Ausdruck, während die Ausführungen Jittaus mit eisigem Schweigen beantwortet wurden.

Metallarbeiter! Arbeiterinnen! Vernt aus diesem Kampf! Am 20. Mai den Niederlagen-Politikern die Quittung für ihren Betrug! Zeigt, daß ihr gewillt seid, mit diesen Kleinbürgerlichen Führern zu brechen.

Wählt die Liste 5.

Ein Ruf in letzter Stunde!

(Arbeiterkorrespondenz)

In der letzten Sitzung des Ortsausschusses Jittau gab u. a. der Angestellte Junge vom DVB Bericht über den Stand der Metallarbeiterausperrung in Sachsen. Seine Einleitung war nichts als kahle Phrasen, denn mit jenem Haupt erklärte auch dieser Niederlagenstrategie. daß es dem DVB gelungen sei, die Unternehmer zum Angriff gegen die Metallarbeiter zu provozieren? Ferner wies J. darauf hin, daß Verhandlungskämpfe stattgefunden hätten und noch bevorstünden. Er erklärte, daß er den Auftrag habe, das Verhalten der Kommunisten, besonders ihrer Presse zu kennzeichnen. Stundenlang konnte er darüber sprechen, wie schädlich das Verhalten der Kommunisten überhaupt sei.

Wer nun glaubte, daß eine Diskussion über den Bericht stattfinden würde, der irzte sich gewaltig. Der Vorsitzende, Kollege Nagel, würgte diese ganz einfach ab. Die alte Melodie. Zur Geschäftsordnung wiesen die Kollegen der Opposition darauf hin, daß eine Aussprache unbedingt notwendig sei, um Stellung zu

nehmen zu den Ausführungen von Junge und keine schändliche Dege gegen die Kommunisten. Die Reformisten hatten nicht den Mut, ihre Behauptungen zu verneinen, deshalb stellten sie den Antrag: Ablehnung der Aussprache, der auch mit dem Stimmen der verbliebenen SPD-Arbeiter angenommen wurde.

Trotz alledem können diese Reformisten und die Möglichkeit der Stellungnahme zu ihrem Arbeiterverrat nicht rauben, aber wie schon wäre für sie ein Verbot der kommunistischen Presse. Die Mitglieder des Ortsausschusses, die SPD-Arbeiter aber fragen wir: Wie lange wollt ihr euch noch dazu hergeben, eure Klassenangelegenheiten mit euch am Sarntschlad um stehen, die Kollegen der Opposition, durch eure Abstimmungen mundtot zu machen?

Seht ihr nicht, wie Rot und Elend der Arbeiterklasse wächst? Trotz Republik und Weimarer Verfassung?

Seht ihr nicht, wie alle Kapitalisten der Welt und die reformistischen Führer aller Länder die Vorbereitungen zum neuen Weltkrieg treffen?

Wollt ihr einen neuen 4. August 1914 erleben, wo die Arbeiterklasse den kapitalistischen Räubern erneut durch eure reformistischen Führer als Kanonenhüter geopfert werden soll?

Wollt ihr, daß die Forderung der internationalen Arbeiterklasse, „Käte-Rußland“, gelockert, vertrieben werden soll durch den Krieg der Kapitalisten mit Unterstützung der Reformisten?

Nein, das kann nicht euer Wille sein! Deshalb reißt die Peitsche herunter, die eure Führer euch aufgelegt haben, erkennt die Lage der gesamten Arbeiterklasse. Schmeißt mit uns die Einheitsfront der revolutionären Arbeiterbewegung. Kämpft mit uns gegen das Streikverbot, den Schlichtungsschwindel.

Versammlung der Holzarbeiter

Am 12. Mai nahmen die stellenden Holzarbeiter Stellung zu dem Ergebnis der Verhandlungen über den Zulohnantrag zum Metallarbeiterarbeitsvertrag. Der Vorsitzende, Kollege Nagel, gab den Bericht über die am Tage zuvor abgehaltene Verhandlung. Er erklärte, daß seitens der Verhandlung alles daran gelegt worden sei, um im Zulohnantrag einige Verbesserungen für die Kollegen herauszuholen. Die Unternehmer hätten im Gegensatz zu den Verhandlungen mit dem DVB einen ganz anderen Ernst gezeigt und hätten die Forderungen und Ausführungen der Gewerkschaftsvertreter mit lebhaftem Interesse geprüft und entgegengekommen. Nach sehr schwierigen und langwierigen Verhandlungen sei die Vereinbarung getroffen worden, wonach die Stundenlöhner der Holzarbeiter in den gemischten Betrieben außer der vorgesehenen Erhöhung im Metallarbeiterarbeitsvertrag noch eine Erhöhung von 5 Prozent erfahren. Für die Akkordarbeiter kommen die 5 Prozent Lohnhöhung nur dann in Frage, wenn im letzten Quartal nicht 40 Prozent über die Ausgangssätze des Grundlohnes erreicht worden sind. Also für Akkordarbeiter, die 40 Prozent über den Grundlohn verdient haben, bringt der Zulohnantrag keine Verbesserung.

Nachdem der Redner noch im einzelnen die Verhandlungen schilderte, veränderte er dann die Stellung der Verhandlung zur Beschlußfassung über dieses Sonderabkommen zu rechtlichen. In der Diskussion führte ein Kollege der Opposition aus, daß diese Lohnbewegung keine wesentlichen Verbesserungen zu verzeichnen hätte, es wäre Aufgabe des Verbandes gewesen, die schon ins Schwanken geratene Front der Unternehmer besser auszunutzen und auch eine generelle Lohnhöhung für die Akkordarbeiter durchzusetzen. Ein SPD-Kollege betonte gleich-



ALLE BETRIEBE
ENTSENDEN DELEGATIONEN
ZUM
4. REICHSTREIFEN
DAS RFB
PFINGSTEN
1928 IN BERLIN

falls, daß dieser Kampf ohne Erfolg beendet worden wäre und keinen Vorteil für die Holzarbeiter aufweisen könnte. Kollege Wehnert (SPD) sprach von einem kleinen Erfolg in Anbetracht der gegenwärtigen Situation und daß bisher ja nur immer Teilerfolge erreicht worden seien. Er könne für die Weiterführung des Kampfes keine Verantwortung tragen.

Im Schlußwort konnte es der Verbandsbureaukrat Wagner nicht unterlassen, ein bißchen kommunistische zu betreiben. Er verurteilte die Ausführungen der Opposition zu entkräften und den bevorstehenden Kampf als einen Fortschritt zu bezeichnen. Auf eine Anfrage wegen der Ferienentlohnung mußte er das Gebändnis machen, daß Ferien nach dem Grundlohn des Metallarbeiterarbeitsvertrages bezahlt werden. Wie die Auswirkungen unseres Zulohnantrages in der Praxis aussehen werden, können die Kollegen bei den nächsten Lokalkomitees selbst erkennen. Zum Schluß hielt Wagner noch eine Mahnrede für die SPD.

Kollege Wagner, ist das die politische Neutralität der Gewerkschaften, die von euch immer den Kommunisten gegenüber gepredigt wird? Soll auch in diesem Sinne die politische Neutralität in der Reichner-Versammlung zum Ausdruck kommen?

Wir als Opposition werden uns dagegen zu wehren wissen, daß Gewerkschaftsvereinigungen zur Wahlmacht für die SPD benutzt werden. Wir werden es auch verstehen, die Arbeiter davon zu überzeugen, daß nur die kommunistische Partei die Interessen der Arbeiter vertritt. Aber nicht durch Koalitionspolitik, nicht durch Staatsbejahung, sondern durch Klassenkampf, durch Kampf gegen den Schlichtungsschwindel, den nur die kommunistische Partei führt, werden wir die Arbeiter zum Siege führen. Darum Holzarbeiter, wählt am 20. Mai nicht die Partei des Ermächtigungsgesetzes, nicht die Partei Kossels, sondern der Partei Lenin, der Liste 5, muß eure Stimme gehören.

Alle oppositionellen Holzarbeiter gehen heute Dienstag den 15. Mai 17 Uhr in die Reichner-Versammlung ins Volkshaus.

Parteiliche Neutralität im Verband der Maler

Sonntag den 29. April fand im Volkshaus eine Vertreterversammlung des Malerverbandes statt. In dieser erlittete Kollege Vogt, Leipzig, von der Bezirksleitung, Bericht über den Neuabschluss des Tarifvertrages.

Derselbe bringt uns so gut wie keine Verbesserungen. Verlängerung der Tarifdauer von einem auf zwei Jahre, in der Kerlenfrage bleibt es wieder bei den bisherigen drei Tagen. Festlegung der 48-Stunden-Woche zum Schaden aller Orte, wo die 45-Stunden-Woche besteht — das ist das Ergebnis.

Auf Anfrage der Opposition, warum zweijährige Tarifdauer, kam die mehr als naive Antwort: Zur besseren Kenntnisnahme ist eine längere Tarifdauer notwendig.

Am übrigen endete der Bericht in einem Entschuldigungsgeheimnis in der bekannten Form: Wir haben alles getan, was in unseren Kräften stand, usw.

Nachdem nun nach fast acht Stunden die Versammlung ihrem Ende entgegenging, kritisierte unter Verhinderung ein oppositioneller Kollege die Schreibweise des Verbandsorgans betreffs des Wahlausfalls des DVB, der ausfragt: Dabei geben unsere Mitglieder die Stimme ab für die einzige Arbeiterpartei, die Sozialdemokratische Partei.

Da man das nicht erwartet und auch nicht erwünscht hatte, verwarf man darüber hinwegzugehen.

Ein anderer Kollege der Opposition brachte eine Resolution zur Verlesung und stellte sie zur Abstimmung. Diese forderte die Innehaltung der parteipolitischen Neutralität in der Gewerkschaft.

Was geschah nun? Auf Grund ihres kommunistischen alles, was an Anfragen usw. von dieser Seite eingebracht wird, niederzustimmen, stimmte man auch gegen diesen Antrag mit allen gegen fünf Stimmen der Opposition.

Nun stimmten diese Leute, die bei jeder Gelegenheit die Neutralität im Munde führen, auch deren Antrag gegen fünf oppositionelle Kollegen nieder.

Nun, Kollegen! Sollte man wieder mal mit der parteipolitischen Neutralität freiben gehen, so erinnert euch: die Vertreterversammlung des Verbandes der Maler in Dresden hat dieselbe abgelehnt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Bauhen, Mittwoch den 16. Mai 20 Uhr im Kegelheim Mitgliederversammlung Tagesordnung: 1. Lichtbildvortrag (Ford. keine Idee und Arbeitsmethode); 2. Aufstellung und Wahl von Kandidaten zum Verbandstag; 3. Mitglied und darf fehlen. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Die Ortsverwaltung.

Verantwortliche Redakteure: für Text- und Bildteil: Rudolf Kerner; für Text- und Bildteil: Arthur Kerner; für Bildteil: Kerner in Dresden; Berlin: Dresdener Betriebsrat - Druck: „Kosmos“ Druckerei/Dresden

Ortszeitung 75

DESSAGIERE

DER III. KLASSE

ROMAN VON KURT KLÄBER

Wohlisch stand vor dem Schiff ein breiter, riesiger Steinhaufen. Kein, geduckt, aber so sicher und unverrückbar erdhaft, als wären hinter ihm schon Wälder und Felder.

Das Meer jagte gegen ihn mit allen seinen Kräften. Es warf sich über ihn wie eine Lawine und brüllte dabei auf wie ein großer, totergieriger Elefant.

In diesem Steinhaufen war eine schmale, durch ein Leuchtfeuer überholte Öffnung. Das Schiff, das in den großen Strudeln und Wellen unbeholfen hin und her schaukelte, bewegte sich mühsam auf diese Öffnung zu.

Wie ein Vieh schob es plötzlich hinein. Es richtete sich in den ruhigeren Wogen wieder auf, ließ sich von den schnellen Wellen kleine bunte Fahnen auf die Masten ziehen, fuhr langsam, stolzer — es war in der Maas!

Der Geduckte und der Korrekte sahen sich an. Sie klopften die kleine Treppe herauf und hatten offene Mäuler.

„Ich glaube“, sagte der Geduckte und rieb sich verwundert die Augen, „das ist schon Holland!“

Der Korrekte schlug ihm klatschend auf die Schulter. „Sicher“, sagte er mit leiser Rührung, „die Spitze dort, das ist der Kirchturm von Maastuis. Danach kommt gleich Schiedam, dahinter Rotterdam!“

Der Geduckte schüttelte den Bruder ab. „Also jetzt ist es vorbei mit dem Ausstreifen!“ sagte er kleinlaut. Er hob sein Gesicht höher und schielte mit kleinen Augen über das Wasser.

Das Land hing leicht dicker Morgendunst. Man sah nur die treppentartigen, atmosphärischen Landungssteg und dahinter behaglich den hohen grünen Damm.

„Da oben brechen sich wirklich die alten Windläffel noch!“

Der Korrekte sah hinüber. An dem Damm leuchteten kleine rot und blau gestrichene Häuser, und dahinter standen groß, bestüßelt und hölzern einige Windmühlentürme.

„Halt du gedacht, wir wählten das Mehl jetzt mit Wasser?“ fragte der Korrekte ärgerlich.

„Nein!“ lachte der Geduckte. „Mit der Hand!“

Der Korrekte wandte sich ab. An seine Stelle trat, sonntags angezogen, der Däne.

„Nein! Nicht!“ sagte der laut. „Das ganze Land steht aus wie ein großes Dorf!“

„Das ist es auch!“ knurrte der Geduckte.

„Sieh nur!“ rief der Däne nach einer Weile weiter. „Es ist immer daselbe. Ein hoher Kirchturm. Ein oder zwei große Häuser. Darum ein gutes Duzend kleine!“

Der Geduckte medierte. „In den Häusern ist es genau so!“ sagte er. „In den großen wohnt ein hoher Pastor oder ein dicker Bürgermeister, und in den kleinen wohnen die Bauern oder die Fischer!“

Ueber den Ortschaften stand ein leichter schwärzlicher Rauch. „Sie kochen Kaffee!“ sagte der Däne.

Der Geduckte medierte laut. „Bei dem Pastor und bei dem Bürgermeister!“ sagte er. „Bei den anderen Seelen gibt es Milchgrüsse oder Schnaps!“

„Woher weißt du denn das alles?“ fragte der Däne erstaunt. „Ich bin aus diesem großen Dorf!“ antwortete der Geduckte. Der Däne sah den Geduckten verwundert an. „Du bist ein Holländer?“ sagte er.

„Ja war es! Ich war es!“ flüchelte der Geduckte mit einem sonderbaren Gesicht. „Vor 20 Jahren bin ich diesen Gräben und trägen Brüdern donangelauten!“

Der Däne lachte. „Vor 20 Jahren?“ wiederholte er. „In der Zeit haben sich auch die Holländer geändert!“

„Die“, der Geduckte schüttelte sich, „ändern sich nie. Hier bleibt jeder so dumm, wie er auf die Welt gekommen ist, und wenn er tausend Jahre alt wird!“

„Warum?“

Der Geduckte bekam einen roten Kopf. „Weil sich die Blase gar nicht ändern will!“

„Was fehlt ihnen denn?“ knurrte er weiter. „Die einen meffen ihre Kühe, und die anderen fangen ihre Fische. Dazwischen löffeln sie die Gräbe und trinken Schnaps und alle drei oder vier Tage kriechen sie zu ihren Weibern. Ist das für einen

„Das tun sie, bis sie umfallen.“ sagte er schneller. „und dann kommt der dicke Herr Pastor, nennt sie brave Holländer und gute Bürger und Christen, macht sein Kreuz, und am Sonntag läuten die Glocken!“

Der Däne lachte wieder. „Bist du neidisch auf ihr gutes Leben?“ fragte er.

Der Kopf des Geduckten rötete sich stärker. „Neidisch!“ schrie er überlaut. „Morgen soll ich ja dieses gute Leben anfangen!“

Der Däne war einen Augenblick still. „Du?“ sagte er dann mit überlegem Augenblick.

„Der Alte hat mich dazu einfangen lassen!“ sagte der Geduckte leiser. „Der Kleine soll die Kaffee bekommen, und mir will er die Kühe und sein Land aufhängen!“

Der Däne blinzelte gläubiger. „Und fällt es dir so schwer, Bauer zu werden?“ sagte er.

„Ich bin bis hinunter in das Feuerland gelaufen!“ sagte der Geduckte langsam, um diesen Kühen und diesem „Bauer-Werden“ und diesem ganzen Holland zu entgehen!

Der Däne kniff die Augen zusammen. „Um ein zweites Mal zu entlaufen, heißt dir wohl der Mut?“ sagte er spitz.

Der Geduckte nickte. „Er ließ seine Unterlippe hängen und auch seine Hände. Da kann man zwanzig Jahre pagabundieren!“ brummte er. „Auf alles, pfeifen! Und plötzlich kriecht man doch in ein warmes Nest!“

Der Däne sah ihn an. „Aber wemwegen?“ fragte er. „Warum?“

Der Geduckte zeigte seine Zähne. „Warum?“ wiederholte er spitz und trat einige Schritte zurück. „Das ist es ja. Ich weiß es nicht!“

Der Däne und der Deutsche kamen.

„Das Wasser wird schon breiter!“ sagte der Däne. „Gleich kommt der Rotterdammer Hafen!“

„Ja!“ sagte der Deutsche und zog seine Uhr. „Gegen 11 Uhr sollen wir eingeladen werden!“

Die ersten Hafenanlagen waren kleine Werften. Auf groben Balkengerüsten lagen längliche flache Schiffe. Sie wurden gestrichen und ausgemauert. Tadend schlugen die elektrischen Nethammer herüber, und die Männer hörten auch das Frauchen und Klischen der gelben, stehenden Götter.

„Segelschiffe!“ rief der aufstauende Belgier.

„Drei! Vier! Sechs!“ sagte der Russe, der mit ihm gekommen war und schaute sich an ihn.

